

leitungskapitel mit kurzer Übersicht über die orthodoxen Kirchen und einem Versuch der Charakteristik des orthodoxen Christentums behandelt der Verfasser das Credo: die Stellung seiner Kirche zu den wichtigsten Glaubenssätzen; die Kirche; ihr Wesen und ihre Verfassung; den Kultus: seinen symbolischen Realismus in Opfer und Sakramenten. Ein weiterer Abschnitt zeigt die Frömmigkeit des orthodoxen Christen, seine Stellung zu Welt, Staat und Kultur. Den Schluß bildet eine vergleichende Überschau über die großen christlichen Bekenntnisse und einen Ausblick auf ihr Zusammenwirken.

Der Wert des Buches besteht vor allem darin, daß es eine gute Übersicht bietet über die heutige Stellung der orthodoxen theologischen Literatur im weiten Sinne, besonders des russischen Schrifttums. Ein fortlaufender Saum von Anmerkungen und Literaturangaben gibt nicht nur die Möglichkeit eines tieferen Eindringens in die Einzelfragen, sondern legt auch Zeugnis ab von der Belesenheit des Verfassers in der russischen Theologie und in den abendländischen Werken, die sich mit der Ostkirche befaßt haben. Freilich zeigt das, was er z. B. über den geringen Umfang des Dogmas, über die geringe Bedeutung der symbolischen Bücher, über die Stellung der Laien und ihre Teilnahme an der Verwaltung der Kirche u. s. w. sagt, nicht nur den großen Abstand, der ihn von den Anschauungen der älteren orthodoxen Kirche trennt, sondern auch in unseren Tagen finden diese Ansichten noch manchen Gegner. Übrigens wird dies vom Verfasser keineswegs verschwiegen.

Auch der katholischen Kirche will das Buch gerecht werden, aber der Verfasser kann einer gewissen versteckten Feindseligkeit nicht Herr werden, die schließlich im Bekenntnis zu Dostojewskis Legende vom Großinquisitor zum offenen Ausdruck kommt. Das erklärt sich zum Teil aus seiner ungenügenden Kenntnis der katholischen Lehre und seinem mangelhaften Verständnis ihres Wesens.

Rom.

Emil Herman S. J.

10) **Corpus Catholicorum.** Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. 11. Heft: Augustin v. Alfeld O. F. M., Wyder den Wittenbergischen Abgott Martin Luther (1524). Herausgegeben von Dr Käthe Büschgens. Erklärung des Salve Regina (1527). Herausgegeben von P. Leonhard Lemmens O. F. M. — 12. Heft: Nikolaus Herborn O. F. M., Locorum communium adversus hujus temporis haereses enchiridion (1529). Herausgegeben von Dr P. Patricius Schlager O. F. M. Münster i. W. 1926/7, Aschendorff.

Die schon öfters in diesen Blättern (z. B. 79. Jahrg. 1926, S. 651) besprochenen Hefte des „Corpus Catholicorum“ erfahren durch die beiden neu vorliegenden eine erfreuliche Vermehrung. Für die Korrektheit der edierten Texte bürgt ja das Herausgeber-Kollegium, an dessen Spitze Prälat Ehrhard steht; für die bibliographische Vollständigkeit ist uns der Staatsbibliothekar Schottenloher in München stets genügender Bürge. Während die bisherigen Hefte Schriften von Johann Eck, Cochlaeus, Emser, Contarini, Kardinal Cajetanus brachten, die zu den großen wissenschaftlichen Gegnern Luthers gehörten, bietet das 11. Heft zwei populäre, in deutscher Sprache abgefaßte Streitschriften des sächsischen Franziskaners Augustin, nach seinem Geburtsort Alfeld genannt. Er trat bereits 1520 mit neun Streitschriften gegen Luther auf. Luther hatte die Heilsprechung des Bischofs Benno von Meißen durch die Schrift verhöhnt: „Widder den neuen Abgott und alten Teuffel, der zu Meyßen soll erhoben werden.“ Darauf erwiderte nun Alfeld durch die oben zitierte Schrift, die

ganz im Tone Luthers abgefaßt, jedenfalls dem Volke verständlich war. Ebenso klar mußte für die Leser die von demselben Franziskaner zuerst in lateinischer Sprache verfaßte „Assertio Alueldiana in Canticum Salve Regina“ (1527), und im selben Jahre noch deutsch erschienene Erklärung sein, die den Titel trägt: „Ein vorklerunge aus heller warheit, ob das Salve regina misericordia eyn Christlicher lobesang sey oder nicht.“ Die Berechtigung dieses Gebetes wird durch viele Schriftstellen nachgewiesen, die Verteidigung ist heute noch auch für Laien gut lesbar.

Das 12. Heft bringt eine Apologie des katholischen Glaubens, die einen Franziskaner aus dem Rheinland, Nikolaus (nach seinem Geburtsort) Herborn genannt, zum Verfasser hat, der gegen einen abgefallenen Franziskaner, Franz Lambert, vor dem Landgrafen Philipp von Hessen disputieren sollte. Die weitere Folge dieser Disputation war das 1529 erschienene „Handbuch gemeindlicher Belege wider die Irrlehren unserer Zeit“, das nun der um die Geschichte seines Ordens so verdiente Franziskaner Dr Patriz Schlager neu herausgegeben hat. In 50 Kapiteln behandelt Herborn Fragen aus der Glaubens- und Sittenlehre (die drei göttlichen Tugenden, die Lehre von der Kirche, den Sakramenten, Bußwerken, Verehrung der Heiligen), darunter auch die aktuellen Fragen über Primat, Zölibat, Unterhalt der Geistlichen, Ordensgelübde, Pflichten der Obrigkeit u. s. w. Da die Schrift nur lateinisch erschien, ist es uns schwer verständlich, wie sie der Herausgeber „eine volkstümliche, für die damaligen Verhältnisse höchst zeitgemäße Apologetik“ nennen kann.

Wien. *Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.*

11) Der heilige Petrus Kanisius und die Neuerer seiner Zeit.

Von Johannes Metzler S. J. (48). (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, I.) Münster i. W. 1927, Aschendorff.

Die im Titel genannte Gesellschaft hat den Entschluß gefaßt, außer dem Corpus und den Reformationsgeschichtlichen Studien jährlich mehrere Hefte herauszugeben, die „Fragen allgemeineren Interesses in gemeinverständlicher Darstellung“ behandeln und den Mitgliedern unentgeltlich gegeben, „ein kräftigeres Einigungsband“ bilden sollen, als es die Zahlkarte allein darstellen kann. Das vorliegende erste Heft bietet einen in der Gesellschaft schon gehaltenen Vortrag, den der Verfasser aus seinem eigenen Buch über Kanisius, hauptsächlich aber aus der Kanisius-Ausgabe Braunsbergers geschöpft hat. Die Darstellung ist gleichwie die Tendenz der Schrift eine überaus sympathische. Das Heft sei dem katholischen Klerus wärmstens empfohlen, ist für Vorträge in Vereinen sehr zeitgemäß! Unter den getrennten Brüdern wäre dem Heft eine noch weitere Verbreitung zu wünschen, da sie dadurch den ersten deutschen Jesuiten in seinem milden Denken und in seinen reinen Absichten kennen lernen würden und vor seinen heutigen Nachfolgern weniger Angst hätten.

Wien. *Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.*

12) Franz Josef Herr, Pfarrektor zu Kuppenheim 1778—1837.

Sein Leben und Wirken. Ein Lebensbild aus der Gründungsgeschichte der Erzdiözese Freiburg. Von Karl Rögele, Pfarrer (277). Karlsruhe 1927, „Badenia“. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.50.

Die Erzdiözese Freiburg gilt heute als eine Musterdiözese. Doch dem war nicht immer so. Keine deutsche Diözese ist so von den Stürmen des Josefinitismus und der Aufklärung verwüstet worden wie sie. Es herrschten im Anfange ihres Bestehens in ihr geradezu grauenhafte kirchliche Zustände.